

0) Wenn ich als Kind

an einem Maiabend an einer katholischen Kirche vorbeigekommen bin, hab ich ein eigenartiges Gemurmel gehört: „Gegrüßet seist du Maria voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern ...“ Sonderbar, naja, eben katholisch. Und wenn wir bei einem Begräbnis hinterhergegangen sind, erklangs deutlich: „... du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus, der von den Toten auferstanden ist. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt für uns, jetzt, und in der Stunde unseres Absterbens. Amen.“ Gebenedeit unter den Weibern, Absterbens Amen – Maria muss wohl sehr katholisch sein, das stand für mich fest.

Inzwischen bin ich mir sicher: Maria ist gut biblisch, sie spielt in den Evangelien eine wichtige Rolle, und die Marienverehrung sagt eine Menge über die Entwicklung des christlichen Gottesbildes aus. Also erst einmal:

1) Maria ist gut biblisch.

Oder können Sie sich die Weihnachtsgeschichte ohne Maria vorstellen? Maria und Josef und das Jesuskind, die Hirten, die Engel, die Weisen aus dem Morgenland – und immer Maria und das Kind im Zentrum. Und mitten in der Weihnachtsgeschichte heißt es: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Auf diesen Satz werden wir noch zurückkommen.

Aber es fängt ja schon früher an: Da besucht die schwangere Maria Elisabeth, ihre Cousine – Luther hat „Base“ übersetzt -, und die begrüßt sie begeistert, weil der kleine Johannes in ihrem Bauch vor Begeisterung hüpfte. Und der Evangelist Lukas legt Maria einen geradezu revolutionären Psalm in den Mund: Magnificat anima mea, meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes. Denn er hat die

Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde. Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen – und so weiter.

Und noch früher, neun Monate vor Weihnachten, da kommt der Engel Gabriel zu Maria und begrüßt sie mit den eigenartigen Worten: Grüß dich, Maria, du charmante! Oder eben in der klassischen Übersetzung: Gegrüßet seist du, du Begnadete, der Herr ist mit dir, und kündigt ihr an, dass sie einen Sohn gebären wird, ihm den Namen Jesus geben soll, und er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Und sie willigt letztlich ein: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.

Als dann Maria und Josef der religiösen Vorschrift entsprechend mit dem Baby nach Jerusalem zum Tempel kommen, da segnet sie der alte Simeon und sagt zu Maria über ihr Kind: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen. Sie merken: Da wird Maria schon jetzt, kurz nach Weihnachten, auf den Karfreitag hingewiesen.

Dann die Flucht nach Ägypten, die Rückkehr nach Nazareth: Maria, Josef und das Jesuskind. Ja, ohne Maria sind die Evangelien, ist der christliche Glaube von Anfang an nicht denkbar.

Aber in den Evangelien steht auch öfters, dass Jesus sich von seinen Eltern distanziert: Da sind sie einmal mit dem Zwölfjährigen zum Passafest in Jerusalem, und auf dem Rückweg merken sie: Der Bub ist weg! Endlich finden sie ihn im Tempel, und Maria schimpft: Mein Sohn, warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich haben dich mit

Schmerzen gesucht.“ Und der Zwölfjährige antwortet: „Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte. Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Wieder dieser Satz!

Noch deutlicher geht dann der erwachsene Jesus zu seinen Eltern auf Distanz: „Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und er antwortete und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

Und noch klarer im Johannesevangelium gleich im 2. Kapitel: Da geht bei der Hochzeit zu Kana der Wein aus, und Maria weist ihn darauf hin: Sie haben keinen Wein mehr – also wohl mit dem Unterton: Tu gefälligt was. Doch Jesus antwortet ganz hart: *ti emoi kai soi, gynai*: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau?

Also: Einfach war das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn offenbar nicht. Und dann muss sie erleben, wie ihr Sohn erst triumphal in Jerusalem einzieht, dann gefangengenommen, gefoltert, zum Tod verurteilt und ans Kreuz genagelt wird. Nur im Johannesevangelium steht dann, dass Maria beim Kreuz steht, und Jesus sieht sie „und den Jünger, den er lieb hatte“ (der Tradition nach war das Johannes), und Jesus spricht vom Kreuz herunter zu seiner Mutter: „Frau, siehe, das ist dein Sohn!“ und zu ihm: „Siehe, das ist deine Mutter.“ Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Sie merken: Alle Evangelien haben großes Interesse an Maria. Warum, das können wir dem Anfang der Apostelgeschichte entnehmen. Da steht nämlich nach der Schilderung der Aufnahme des auferstandenen Jesus in den Himmel: „Die Jünger waren stets beieinander einmütig im Gebet samt

den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern.“ Maria hat also in der sogenannten Urgemeinde, also bei den ersten Christen in Jerusalem, eine Rolle gespielt. Und ihre Erinnerung – „sie behielt alle diese Worte in ihrem Herzen“ hat die Überlieferung mit beeinflusst. Auch in diesem Sinn: Kein Evangelium ohne Maria. Ja, Maria ist gut evangelisch.

2) Aber wie kommt es dann,

dass sie im Lauf der Jahrhunderte so übermenschlich, ja vergöttert worden ist? Wie war es möglich, dass die einfache Frau vom Land und mehrfache Mutter zur keuschen Himmelskönigin und Mutter aller Gnaden erhoben wurde?

Nun, schon früh wurde behauptet, Maria sei nicht nur bei der Empfängnis, sondern auch nach der Geburt anatomisch Jungfrau geblieben („semper virgo“), und so durfte sie natürlich auch nach Jesus keine Kinder mehr kriegen – die in der Bibel genannten Brüder und Schwester Jesu seien in Wirklichkeit Cousins und Cousinen.

Dann kam die Legende auf, Maria sei nach ihrem Tod leibhaftig in den Himmel aufgenommen worden und im Sarg wären statt des Leichnams duftende Rosen gewesen – das wird ja in der katholischen Kirche am 15. August, dem Großen Frauentag, seit 1950 als verpflichtendes Dogma gefeiert. Und wo im letzten Buch der Bibel, der Apokalypse oder Offenbarung, in einem rätselhaften Bild von einer Frau die Rede ist, die mit der Sonne bekleidet ist und den Mond unter ihren Füßen hat, hat man natürlich Maria erkannt und sie zur Himmelskönigin erhoben.

Wenn wir diese Entwicklung zu verstehen versuchen, wird es hilfreich sein, erst einmal ein paar Schritte sozusagen auf die Seite zu machen und **als erstes** zu fragen: Wer hat eigentlich all diese Legenden überliefert, diese Dogmen formuliert?

Das waren in der Regel Mönche, Priester, Bischöfe - Männer, die gelobt hatten, keinen Geschlechtsverkehr zu haben. Nun ist der Geschlechtstrieb in der ganzen Natur einer der stärksten. Wenn man ihn ständig unterdrücken muss, wirkt sich das auf alles aus – aufs Fühlen, Denken,

Handeln, auf das Bild von Mann und Frau, Mensch und Gott. Der Geschlechtsverkehr wurde die Sünde schlechthin, bei der Zeugung wurde die Erbsünde auf das Kind übertragen. Grausig, gelt? Die Frau als Geschlechtswesen wurde zur bedrohlichen Hure. Viele Zölibatäre haben aber eine starke Mutterbindung, und so wurde andererseits die Frau als Mutter in den Himmel gehoben. Aber ich schweife ab – das Thema „Kirche und Sexualität“ ist ja unerschöpflich. Nur noch eins: Das heutige katholische Fest „Mariae Empfängnis“ heißt eigentlich „Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria“ durch ihre Mutter Anna. Damit habe Gott Maria als sie gezeugt wurde, vom ersten Augenblick ihres Lebens an vor der Erbsünde bewahrt, weil sie die Mutter Gottes werden sollte. Na, fragen Sie jemand aus ihrem katholischen Bekanntenkreis, ob er oder sie das weiß!

Zweitens müssen wir uns vergegenwärtigen, dass sich im Mittelalter das Gottesbild vom liebenden Vater zum zürnenden Rächer gewandelt hat. Schließlich kann man die Menschen ja am besten manipulieren, wenn man ihnen Angst macht. Und Christus wurde vom Menschenfreund zum erbarmungslosen Richter gemacht; wenn ich mich da an so manches Fresco vom Gottesgericht in mittelalterlichen Kirchen erinnere – brrr!

Vor diesem Gott, vor diesem Christus muss ich immer Angst haben; zu ihnen kann ich nicht mit meinen Sorgen kommen – die warten ja nur darauf, mich zu verurteilen! Je ferner, je bedrohlicher Gott Vater und Sohn wurden, umso näher kam den Menschen der göttliche Hofstaat, die Heiligen und vor allem Maria. Sie hat ja alle Mutterfreuden und auch das größte Mutterleid erlebt, sie wird Verständnis für meine Freuden und mein Leid haben, zu ihr kann ich kommen mit allem, was ich auf dem Herzen habe. Und sie kann ja dann ein gutes Wort für mich einlegen bei ihrem Sohn und beim Vater im Himmel.

So verstehe ich die Marienverehrung einerseits als die Kehrseite eines bedrohlichen, angsteinflößenden Gottesbildes und andererseits als einen Ausfluss unseres Bedürfnisses nach Verständnis, Geborgenheit und Liebe.

Die vielen Marien-Wallfahrtsorte sind ein Ausdruck dieser auch heute noch verbreiteten Frömmigkeit.

3) Waren Sie schon in Mariazell?

Da steht in den steirischen Bergen eine beeindruckende Basilika, umgeben von etlichen Häusern und natürlich den Wallfahrtsgeschäften. Mitten im großen Kirchenschiff eine gerade 48 cm kleine Statue aus Lindenholz: Maria mit dem Kind – fast nicht zu sehen vor lauter Kronen, Brokatgewändern, Gold und Edelsteinen. Etwa eine Million Menschen kommt jährlich hierher, sie wurde immer wieder von den Habsburgern und dann noch im vergangenen Jahrhundert von der ÖVP-Regierung als „Magna Mater Austriae“, Große Mutter Österreichs, verehrt und das Land ihr geweiht. Christus muss man in Mariazell buchstäblich suchen abgesehen von dem winzigen Kind an Marias Seite. Nein, diese Maria haben wir Evangelischen nicht.

Zurück nach Innsbruck: Schauen Sie sich doch wieder einmal das Altarbild im Dom zu St. Jakob an: Maria mit dem Kind – das Baby möchte sich an die Wange der Mutter schmiegen, die junge, schöne Frau neigt den Kopf zum Kind und schaut nachdenklich den Betrachter an. Lukas Cranach der Ältere, Freund und Trauzeuge Luthers, hat dieses Bild gemalt. Und es ist zum meistkopierten Marienbild im Alpenraum geworden, Cranachs evangelische Maria schaut einen aus vielen Herrgottswinkeln in Bauernhöfen und in vielen Kirchen an. Höchst erfreulich, gelt? Aber:

Ich wohne in Mariahilf gleich gegenüber von der Mariahilfer Kirche. Sie hat als Altarbild eine Kopie der Cranach-Madonna. Aber der Maler oder eher sein Auftraggeber hat sich offenbar gedacht: So geht das nicht, Maria kann doch nicht nur als Mutter Jesu dargestellt werden! Und so hat sie in Mariahilf und auch auf vielen anderen Kopien eine Krone bekommen – sie ist doch die Himmelskönigin!

Doch, liebe römisch-katholische Mitchristen, Maria ist nicht nur katholisch, sie ist zuerst gut biblisch und evangelisch. Wir verehren sie nicht, aber wir ehren sie. Wir bitten sie nicht, wir beten nicht zu ihr, aber sie hat auch für

uns ihren Platz in der Bibel, im Glaubensbekenntnis, in manchen Gedanken, Liedern und Bildern, und auch in Gedichten.

Der Schweizer evangelische Theologe und Dichter Kurt Marti hat sie geradezu als Mutter des revolutionären Feminismus gepriesen in dem Gedicht „und Maria“. Bitte, Frau Vikarin:

Lehrvikarin Ulrike Swoboda: Kurt Marti „und Maria“ (gekürzt):

1
und maria sang
ihrem ungeborenen sohn:
meine seele erhebt den herrn
ich juble zu gott meinem befreier
ich: eine unbedeutende frau
aber glücklich werden mich preisen
die leute von jetzt an
denn großes hat gott an mir getan –
sein name ist heilig
und grenzenlos sein erbarmen
zu allen denen es ernst ist mit ihm –
er braucht seine macht
um die pläne der machthaber fortzufegen
er stürzt die hohen vom sitz
und hebt die unterdrückten empor
er macht die hungrigen reich
und schickt die reichen hungrig weg

5
später viel später
blickte maria
ratlos von den altären
auf die sie
gestellt worden war
und sie glaubte
an eine verwechslung als sie
- die vielfache mutter -
zur jungfrau
hochgelobt wurde
und sie bangte
um ihren verstand
als immer mehr leute
auf die knie fielen
vor ihr
und angst
zerpresste
ihr herz

je inniger sie
- eine machtlose frau -
angefleht wurde
um hilfe um wunder
am tiefsten
verstörte sie aber
der blasphemische kniefall
von potentaten und schergen
gegen die sie doch einst
gesungen hatte voll hoffnung

6

und maria trat
aus ihren bildern
und kletterte
von ihren altären herab
und sie wurde
das mädchen courage
die heilig kecke jeanne d'arc
und sie war
seraphina vom freien geist
rebellin gegen männermacht und hierarchie
und sie bot
in kätthe der kräutermuhme
aufständischen bauern ein versteck
und sie wurde
millionenfach als hexe
zur ehre des gottesgötzen verbrannt
und sie war
die kleine therese
aber rosa luxemburg auch
und sie war
simone weil „la vierge rouge“
und zeugin des absoluten
und sie wurde zur madonna leone die nackt auf dem löwen für ihre
indios reitet –
und sie war und sie ist
vielleibig vielstimmig
die subversive hoffnung
ihres gesangs

Ja, und in unserer Christuskirche hat sie auch ihren Platz, Maria mit dem
Jesuskind. Bitte lassen Sie das Bild noch eine Zeit lang auf sich wirken.

Amen

Orgelzwischenspiel

Unser nächstes Lied, Es ist ein Ros entsprungen, kreist in Bildern um Maria und ihr Kind. Es steht im Gesangbuch unter der Nummer 30. Da finden Sie zunächst den vierstimmigen Satz; wenn Sie umblättern, können Sie leichter mitsingen, denke ich.

30 Es ist ein Ros entsprungen